

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 103 (1935)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70
halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion:
Dr. Viktor v. Ernst, Canonicus, Prof. theol., Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Universitäts-Sonntag 1935. — »Das Geheimnis des Fegfeuers.«
— Nochmals Priester und Fegfeuer. — Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis. — Aus der Praxis, für die Praxis. — Kirchen-Chronik.
Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Inländische Mission.
— Briefkasten.

Universitäts-Sonntag 1935.

(Erster Adventssonntag)*

Das Kirchenjahr beginnt aufs neue und weckt in uns die Erwartung und die Sehnsucht nach dem Menschensohn. Die Zeit des Adventes will uns innerlich vorbereiten auf das Hochfest von Weihnachten, an dem wir das erste Kommen Christi in die Welt feiern. Zugleich aber ist die Adventszeit eine Erinnerung und Mahnung daran, dass seit den Tagen Christi die ganze Menschheit in einem andern Advent lebt, nämlich in der Erwartung des zweiten Kommens Christi am Ende der Zeiten. Gleich das Evangelium vom heutigen ersten Adventssonntag schlägt diesen Ton an; es redet von den Zeichen des Endes. Ein düsteres Bild wird da entworfen: »Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die da kommen werden über die ganze Erde; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.« Die Zeiten werden immer ernster: das sagt das Evangelium des heutigen Tages auch uns Menschen der Gegenwart, — und wird dies nicht durch die tiefe Verwirrung unserer heutigen Zeit vollauf bestätigt? Diese Zeiten sind Zeiten des Kampfes zwischen Licht und Finsternis, und wir würden die Zeichen der Zeit nicht verstehen, wenn wir glaubten, wir könnten und wir dürften uns einfach dem friedlichen Genuss unserer gesicherten natürlichen und übernatürlichen Güter hingeben. Täusche sich keiner: der Feind lauert überall, und gerade die Scheinsicherheit ist eines der sichersten Mittel in der Hand des Feindes. Der Schlaf ist unser sicheres Verderben!

»Wisset«, ruft uns der hl. Paulus in der Epistel des ersten Adventssonntags zu, »die Stunde ist da, dass wir vom Schlafe aufstehen sollen. . . . Werfen wir ab die Werke der Finsternis und legen wir an die Waffenrüstung des Lichtes!«

* Wir veröffentlichen zum Universitätssonntag hier eine Betrachtung, die uns vom Freiburger Hochschulverein zugestellt wurde. Sie bietet eine treffliche Unterlage für eine Predigt. Vgl. den Kirchenamtlichen Anzeiger.
D. Red.

Ist es nun nicht das Werk und die Aufgabe unserer katholischen Universität Freiburg, eine Rüstkammer des Geistes zu sein, wo die Waffen geschmiedet werden, für diesen Kampf des Lichtes, für den Kampf um die Erhaltung und den Neuaufbau einer wahren Ordnung, für die Benutzung der natürlichen und übernatürlichen Güter? Die katholische Presse hat in den vergangenen Wochen wieder daran erinnert, dass unsere Oberhirten in ihrem letztjährigen gemeinsamen Bettagsmandat die Einführung eines Universitäts-Sonntages und einer Kollekte zu Gunsten der Universität Freiburg i. Ue. angeordnet haben, und dass dafür der erste Adventssonntag jeden Jahres bestimmt worden ist.

Vor bald fünfzig Jahren gegründet, ist die Universität in dieser langen Zeit finanziell sozusagen ausschließlich vom Kanton Freiburg getragen worden, obwohl ihre Tore selbstverständlich allen Katholiken und allen Schweizern offen standen. Die staatliche und katholische Universität Freiburg steht heute längst anerkannt und hochgeachtet im Kranze der schweizerischen und ausländischen Universitäten, und sie hat sich von Anfang an und in nie gemindertem Masse des allerhöchsten Vertrauens der regierenden Päpste erfreuen dürfen. Schon allein darum ist sie auch des herzlichen Vertrauens und der freudigen Unterstützung aller Gläubigen unseres Vaterlandes vollauf würdig. Es ist klar, dass ein verhältnismässig kleiner und nicht begüterter Kanton auf die Dauer die Lasten nicht allein zu tragen vermag, die aus dem Unterhalt und dem notwendigen Ausbau einer Universität erwachsen. Auch weiterhin wird der Kanton Freiburg die Hauptlast dieses wahrhaft grossen Unternehmens tragen, und er wird es weiterhin in berechtigtem Stolz über diese seine Schöpfung mit Freuden tun. Aber es ist nur eine Sache der Billigkeit, dass alle Kräfte des schweizerischen Katholizismus sich zu diesem Werk — als einem gemeinschweizerischen und gemeinkatholischen — bekennen und wenigstens einen Anteil an der Verantwortung für dasselbe freiwillig übernehmen. Es ist in der Natur der Sache begründet, dass dies immer nur eine bescheidene Dankesleistung bleiben wird im Vergleich zu dem vielfältigen und in Zahlen oder Geldwert gar nicht ausdrückbaren Dienst, den die Universität Freiburg der Sache des Katholizismus wie auch der Sache des Vaterlandes seit Jahrzehnten leistet

und stetsfort und hoffentlich in noch immer steigendem Masse leisten wird.

Eine Universität ist nicht etwas Volksfremdes, etwas das ausserhalb der Aufgaben und Bedürfnisse und Sorgen des gewöhnlichen Lebens der gewöhnlichen Leute steht. Eine Universität ist nicht einfach eine höhere Bildungsanstalt für eine bevorzugte Schicht von Menschen. Am allerwenigsten eine katholische Universität. An den Universitäten werden Menschen geformt, die nachher in den allerverschiedensten niedrigeren und höheren Führerstellungen das Gesamtwohl fördern oder beeinträchtigen. Für diesen gestaltenden und bestimmenden Einfluss auf das Gesamtwohl nach dem Guten oder nach dem Schlechten hin kommt es nicht allein darauf an, ob die Menschen, denen vermöge ihrer Stellung dieser grosse Einfluss zufällt, gute Menschen sind oder aber das Gegenteil. Es kommt vielmehr ganz entscheidend auch darauf an, welche Lehren diese Menschen in sich aufgenommen haben und in die Wirklichkeit des Lebens übersetzen, durch welche Schule sie gegangen sind; zuhöchst und zuletzt also darauf, ob die Hochschule, ob die Universität ihnen dazu verholfen hat, die »Waffenrüstung des Lichtes« anzulegen oder ob die hohe Schule ihnen diesen Dienst versagt und sie unfähig macht oder lässt, gegen die Kräfte der Finsternis, der Auflösung, der Unordnung anzukämpfen.

Wir leben in einer Zeit, in der alles in Frage gestellt und wo alles in Zweifel gezogen wird; in einer Zeit, wo die Gottlosigkeit sich politisch organisiert und das Neuheidentum und die offene Verwerfung aller überlieferten christlichen Ordnungen nicht bloss um öffentliche Duldung, sondern um die ausschliessliche Führung ringt; in einer Zeit schliesslich, wo selbst vielfach diejenigen, die sich als die Hüter oder Vorkämpfer einer neuen Ordnung betrachten, die Orientierung verloren haben und sich an den ewigen Grundsätzen und Grundgesetzen aller wahren menschlichen Ordnung vergreifen. Wenn wir das alles bedenken, dann erst verstehen wir ganz die geradezu unermessliche Bedeutung einer katholischen Universität für unser Land und Volk. Die katholische Universität ist eines von jenen Werken, von denen man in vollstem Ernste sagen kann: wenn es sie nicht schon gäbe, so müsste sie unverzüglich geschaffen werden! Gott sei Dank ist sie da, und alles was von uns — von uns allen — verlangt ist, das ist, dass wir in einer heiligen Verpflichtung zum Gedeihen und zum Fortschritt dieser segensreichen Institution beitragen. Die katholische Universität Freiburg muss immer mehr, immer besser ihren Dienst an Kirche und Volk erfüllen können. Die Universität Freiburg braucht unsere Sympathie und unsere Hilfe, aber noch vielmehr brauchen wir Schweizer Katholiken und unser ganzes Volk die Universität Freiburg. Sie soll in einem tiefen und ganz innerlichen Sinne immer mehr unsere Universität werden!

Der Heilige Vater hat die Universität Freiburg ein Schutzschild des Glaubens in unserer schweizerischen Heimat genannt. Die Universität Freiburg ist eine weithin sichtbare Leuchte katholischen Geistes, und nicht zuletzt um ihretwillen steht der schweizerische Katholi-

zismus bei den Katholiken vieler Länder und sogar in fremden Erdteilen in hohem Ansehen. Die katholische Universität Freiburg ist ein Bollwerk der christlichen Kultur und Ueberlieferung in unserem geliebten Vaterland und eine Keimzelle der vaterländischen und christlichen Erneuerung.

Wir werden daher sicherlich nicht durch mangelnde Einsicht den Wunsch unserer Oberhirten und den Willen unseres Heiligen Vaters enttäuschen, die uns die Sache der katholischen Universität Freiburg als unsere eigene Sache ans Herz legen und aufs Gewissen binden. Wir wollen freudig jeder nach seinen Kräften uns einsetzen für diese gemeinsame Aufgabe, die zugleich auch ein geistiges Ehrenmal des schweizerischen Katholizismus und — wie man es genannt hat — eine religiöse Grosstat ist. Wir wollen die Sache der katholischen Universität zu unserer eigenen machen in stolzer und demütiger Mitverantwortung, auf dass »unsere« katholische Universität durch ihr Wirken stetsfort der Kirche zur Ehre und unserem Volk zum Segen gereiche. Wir stehen im Advent — es ist Zeit, die Waffenrüstung des Geistes anzulegen! Nur die Wahrheit aus dem Ewigen heilt die tiefen Wunden unseres Geschlechtes und überwindet die Kräfte der Finsternis.

»Das Geheimnis des Fegfeuers«.*

In der »Schweizerischen Kirchen-Zeitung«, Nr. 28 bis 32 dieses Jahres sind Randglossen zu dem 1933 im Verlag Ars Sacra, München, erschienenen Büchlein »Das Geheimnis des Fegfeuers« veröffentlicht worden. Sie befassen sich kritisch mit dem Inhalt der Schrift, mit den Zutatzen des Herausgebers und verhüllt auch mit der Person und Lebensführung des anonymen Urhebers. Die Art des Angriffs und der Charakter der Kritik an der Schrift, ihrem Geleitwort und den Anmerkungen fordern zu einer Antwort heraus. Ich übernehme sie als der Herausgeber, ohne die Verpflichtung zu fühlen, mich dem, mir lediglich als P. O. Sch. bekannten, Autor mit meinem Namen vorzustellen. Nicht die Anspielungen privater Natur auf die Verfasserin, die mir völlig unbekannt ist, sondern allein die theologische und literarische Seite ist hier mein Gegenstand.

1. Der religiöse Gehalt der Schrift, der ihr von Laien, Priestern, Ordensleuten und wahrlich berufenen Kritikern, ja in mancher Hinsicht auch von P. O. Sch. bestätigt worden ist, hat mich zu der vom Verlag erbetenen Herausgabe bestimmt. Ich sagte im Geleitwort: »... auch die kleine Glocke nimmt die Art der Grossen an, wenn sie Gottes Lob und Wahrheit verkündet.« Hierdurch ist wohl schon ein merklicher Abstand gegen die in den 8 Anmerkungen beigebrachten Namen der klassischen Theologie hergestellt. Der »entschiedene Widerspruch« des Kritikers gegen den Herausgeber wegen dieser Zutat geht ins Leere. Die paar Sätze aus Augu-

*) Verschiedene Umstände verzögerten diese Replik auf die Artikelserie »Der Priester und das Fegfeuer« von P. O. Sch. Obgleich für den Raum unserer Zeitung etwas lang geraten, veröffentlichen wir sie zugleich mit der folgenden Duplik. Das grosse Interesse, das die Artikel von P. O. Sch. gefunden haben und die Wichtigkeit der Frage, rechtfertigen es.
D. Red.

stin und Thomas sind Parallelen, dazu bestimmt, einige Stellen des Textes zu stützen, wie man eben das Schwächere stützt durch das Stärkere. Es würde, so meint der Kritiker, der Eindruck erweckt, als ob die Verfasserin die Lehre des heiligen Thomas wiedergäbe oder mit ihr in vollem Einklang stünde. Wirklich? Erweckt denn jeder Prediger, der Bibelstellen heranzieht, den Eindruck — »gewollt oder nicht« — dass seine Predigt als Ganzes auf der Höhe steht? Oder der Autor dieser Randglossen, wenn er einen lateinischen Satz aus der Scholastik beibringt, dass auch sein Uebriges durchweg im Einklang mit dem Geiste der Scholastik steht? Meine Anmerkungen sind nichts weniger als zur Irreführung des »unkritischen Publikums« bestimmt, sondern als Reminiszenz für den theologisch beschlagenen Leser und darum auch nur lateinisch gegeben. Aber darzulegen, worin die Fegfeuerbetrachtungen des Büchleins von Thomas abweichen, was nach dem Kritiker »einigermassen wissenschaftlicher Sinn« hätte tun sollen, das gerade hätte ihnen das Gewicht und den Rang einer theologischen Studie, was sie doch wahrlich nicht sind, verliehen. Ich hätte in diesem Falle der Vollständigkeit halber auch noch darlegen müssen, dass in vielen offenen, auch vom katholischen Dogma offen gelassenen, Fragen der Fegfeuerlehre Thomas Meinungen ausspricht, denen andere Theologen von Bedeutung widersprechen. Die dogmatische Korrektheit der mit kirchlicher Druckerlaubnis versehenen Schrift will ja der Kritiker selbst nicht in Zweifel ziehen. Ihm geht es, wie er sagt, um die Quelle. Dieser Punkt ist für ihn entscheidend, und er ist es auch für mich.

2. P. O. Sch. erhebt gegenüber diesen »Fegfeuerschilderungen« die Frage: »ob sie einer übernatürlichen (Privat-)Offenbarung entstammen oder die Frucht persönlicher Betrachtung der Verfasserin, eventuell auch unbewusst der Lektüre sind — also die Frage nach der Echtheit der darin berichteten Offenbarungen über das Fegfeuer.«

Ohne Anhalt an meiner Form der Herausgabe bemüht sich der Kritiker um die Unterstellung, als spräche ich der Schrift den Charakter einer »übernatürlichen (Privat-)Offenbarung« zu. Davon bin ich so weit wie er selbst entfernt und halte sie lediglich für die Frucht persönlicher Betrachtung. Ich habe weder von »Offenbarungen« (241a) gesprochen, noch von »besonderer Begnadigung« (241b) noch von einer »Begnadeten« (259b) (welche Bezeichnung heute bereits einen prägnanteren Sinn hat, als dass man sie von der Verfasserin auf ihr Büchlein hin gebrauchen dürfte). Ich habe den Inhalt genannt »Unterredungen, in der Stille des betenden Geistes gepflogen mit den für immer Verstummten.« Ich habe gesagt, dass hier ein ungelehrtes Gemüt »ungewöhnliche Wahrheit aus sich selbst geschöpft« habe. Ich habe, was dem Kritiker der eigentliche Stein des Anstosses ist und zum Ausgang jener Unterstellung wird, auch dies gesagt: »Hier ist ein Kind des Volkes, ich weiss nicht wie und woher, mit einer Weisheit versehen worden, die ohne die Gnade von oben nicht zu haben ist.« Ich darf den Kritiker für theologisch so beschlagen halten, dass er den gemeinten Sinn des letzteren Ausdrucks verstehen konnte. Er liegt in der Richtung des

bekanntes Wortes des heiligen Ambrosius: »Alles Wahre, wer immer es ausspricht, ist vom Heiligen Geiste.« Vollends ist bei allen durch die Sprache vermittelten Aeusserungen des geistlichen Lebens, wofern sie der übernatürlichen Offenbarung, dem Dogma und der Sittenlehre der Kirche entsprechen oder, bei offenen Fragen, doch nicht widersprechen, dem Gedanken an den Einfluss Gottes und die gnadenhafte Erleuchtung und Anregung Raum verstatet. Mit dem Worte »Gnade« ist hier, wo innere Erleuchtungen und Anregungen im Spiele sind, nicht zu hoch gegriffen; umso weniger, als nach der katholischen Dogmatik schon die das Heil fördernden Faktoren aus der Umwelt, wie günstige Beeinflussung durch Menschen oder Lektüre, erbauender Unterricht u. a. unter den Begriff der gratiae externae fallen. Statt ausgreifender Erörterung dieser in Mystik und Aszetik in unübersehbarer Ausdehnung besprochenen Dinge genüge die Anführung einer Stelle aus einem neueren Werk. »Regungen des guten Geistes (gemeint ist »die zu Gott strebende Richtung der Seele«) werden fast immer als eine persönliche Anregung Gottes zu werten sein, wenn auch nicht als unmittelbare Einwirkung. Man darf nicht dem Psychologismus verfallen und das geistliche Leben aus den natürlichen Faktoren allein erklären wollen; Gottes Weisheit aber zeigt sich gerade darin, dass er die natürlichen Regungen seinem Heilsplan zugrundegelegt hat, dass er mit seiner erhebenden und verklärenden Gnade diese begleitet, aber nicht immer persönlich hervortritt. . . Die Art des Zusammenwirkens von Natur und Gnade, die kunstvolle Verschlingung der beiden Reihen von Einwirkungen auf den Menschen ist freilich in tiefes Dunkel gehüllt, das sich dem irdischen Auge niemals lichten wird; und deshalb muss die menschliche Wissenschaft vor allem die natürlichen Grundlagen des geistlichen Lebens untersuchen — aber im Hintergrund muss doch immer das Bewusstsein stehen, dass die Menschen nur durch die Gnade Gottes sind, was sie sind, nämlich die Kinder Gottes.« (F. Murawski, Die aszetische Theologie. 1927. S. 299 f.)

Bleibt noch die Frage, ob das strittige Büchlein in sich selbst den Anspruch erhebt, als »übernatürliche (Privat-)Offenbarung« veranschlagt zu werden. Es beginnt mit den Worten: »Die lehrreichsten Erfahrungen habe ich im Fegfeuer gewonnen, und meine besten Vorträge habe ich dort gefasst. Wie oft weile ich stundenlang in dieser Schule, um das alles ablegen zu lernen, was dem heiligen Gotte nicht gefällt.« Mutatis mutandis, wohlgemerkt, ist in diesen und vielen weiteren Sätzen und Wendungen das Im-Fegfeuer-sein im gleichen Sinne zu verstehen, wie es der Herausgeber der Offenbarungen der heiligen Katharina von Genua in den eröffnenden Worten von seiner geistlichen Lehrerin verstanden hat: als ein Erschauen des Zustandes der im Ort der Läuterung befindlichen Seelen durch das Mittel des religiösen Liebesleidens in der Zeitlichkeit des irdischen Lebens. Aber das »ich sehe« bei der Heiligen ist, nach allen Angaben ihrer Vita zu schliessen, auch in ihren Aufschlüssen über das Fegfeuer als das Sehen der Visionärin und Ekstatikerin aufzufassen, während bei unserem Büchlein leicht mit der Erklärung des Geschauten,

Empfundenen und Erfahrenen aus der betrachtenden Versenkung in die Analogie des eigenen Zustandes auszukommen ist. »Es ist mir, als (!) hörte ich das ganze Reich des Fegfeuers . . . « (14). Wenn aber, wie der Kritiker (242) sagt, »von einer visionären Schau auch nicht eine Spur übrigbleibt«, wozu dann sein Bemühen, der Schrift den Charakter einer Offenbarung, den sie nicht hat und den sie auch nicht in Anspruch nimmt, beizulegen? Sie eine »neue, vorgebliche Botschaft aus dem Jenseits« zu nennen, ist völlig unbegründet. Einem Manuskript von dieser Selbsteinschätzung hätte ich niemals ans Tageslicht verholfen. Ich könnte vielmehr — wiederum mutatis mutandis — mit einem Gutachter des Buches der heiligen Genuesin sagen: Obwohl ich vieles darin fand, was den Theologen beim ersten Anblick hart erscheinen wird, so habe ich doch nichts gefunden, was keinen guten Sinn zuliesse und nicht zum Nutzen und geistlichen Fortschritt der Leser gelehrt werden könnte. (Acta SS., Sept. V 126).

Bestimmend war und ist für mich als Herausgeber, was Joseph Zahn (Einführung in die christliche Mystik⁵, 1922, S. 578) in treffenden Sätzen von privaten Kundgaben mit Offenbarungscharakter sagt. Sie können für ihren Träger sich segensreich erweisen, »alsdann aber auch für weitere Kreise, welche gegebenenfalls an den heilsamen Anregungen partizipieren sollen«. Dabei ist es wichtig: »dass nicht das ‚Phänomenale‘ an den Phänomenen, sondern die geistige Bereicherung, welche in denselben vermittelt wird, Wert und Würde hat und gibt. Von hier aus wird auch die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Selbsttäuschung, zwischen echten und vorgeblichen Gnadengaben gleichsam besiegelt werden können.«

3. Es läge nun nahe und wäre eine verlockende Aufgabe, eben auf dieses Gehaltliche bei unserem Fegfeuerbüchlein einzugehen. Indessen halte ich eine solche Bemühung innerhalb einer Antwort auf den Angriff des Kritikers für vergeblich, erstens, weil seine theologischen Aussetzungen deutlich den Charakter von Präliminarien zur persönlichen Invektive tragen, zweitens aber, weil er, wie aus seiner Stellung zu der (verdienstlichen) Kritik J. Lukas' an phantastischen Fegfeuerschilderungen (237a) zu erschliessen ist, auch zu der genannten, hoch angesehenen Schrift der heiligen Katharina von Genua sich skeptisch verhält. Mit ihr aber kommt das »Geheimnis des Fegfeuers« gerade im Wesentlichen überein, nämlich darin, dass mit der Tiefe des Leidens der Armen Seelen auch die Tiefe ihrer Freude ausgesprochen wird. Die Verfasserin handelt genugsam von der Furchtbarkeit der Läuterung, um gegen den Vorwurf, sie schildere ein »pomadiges Fegfeuer« (267) geschützt zu sein, wenn sie (63) sagt: »Ausser im Himmel kann man seine (des Heilands) Liebe und Gerechtigkeit, seine Barmherzigkeit und Güte nirgends so finden wie in diesem heiligen Orte. Im Fegfeuer sehe ich auch seine heiligen Gesetze, die auf Erden oft zertreten, missachtet und übersehen werden. O seine Gesetze sind dort so schön, so lieb und so zart — und selig diese Seelen, die sie erfüllen.« Bei der heiligen Katharina heisst es (Kap. 2 nach der Uebersetzung von Lechner): »Ich glaube nicht, dass man eine

Freude finden könne, die mit jener einer Seele des Fegfeuers zu vergleichen wäre, ausgenommen jene der Heiligen des Paradieses. Und diese Freude nimmt vermöge der Einwirkung Gottes auf diese Seelen jeden Tag zu.« Aehnlich in dem 16. Kap. mit der Ueberschrift »Wie die Leiden der Seelen im Fegfeuer keineswegs ihren Frieden und ihre Freude hindern.« P. O. Sch. nimmt (242b) Anstoss an der Vorstellung, dass die Seelen im Purgatorium »von einer Hülle, einer harten Schicht umgeben« sind, nämlich der noch haftenden irdischen Selbstsucht, einer Hülle, durch die das Licht Gottes fast gar nicht durchdringen mag« (»Geheimnis« 21), und dass sie, anfänglich noch stumpf für die Erlösungsgnade, die Läuterung in der Weise eines Prozesses zunehmender Erleuchtung und Gottverähnlichung erfahren: . . . »erst nach und nach erwachen sie zum Leben . . . und Erkennen« (61 f.) In dieser Auffassung stimmt die Verfasserin abermals überein mit dem Gedanken jener Heiligen. Sie fährt an der zitierten Stelle (Kap. 2) fort: »Denn diese Einwirkung (Gottes) nimmt zu, gleich wie das Hindernis, das ihr im Wege steht, abnimmt. Der Rost der Sünde ist das Hindernis, und gleich wie das Feuer den Rost verzehrt, so öffnet sich die Seele immer mehr der göttlichen Einwirkung. Ebenso wie eine verhüllte Sache das Licht der Sonne nicht empfinden kann, — wovon aber keineswegs die Sonne, welche immerfort leuchtet, sondern der Gegensatz der Umhüllung die Schuld trägt, — so wird auch, wenn die Umhüllung gehoben wird, die Sache sich der Sonne öffnen, und des Lichtes um so mehr empfangen, als die Umhüllung mehr gehoben wird. So ist der Rost der Sünde die Umhüllung der Seelen und wird im Reinigungsorte aufgehoben durch das Feuer. Je mehr davon aufgehoben wird, desto mehr wird man des Lichtes der wahren Sonne, Gottes nämlich, teilhaft. Die Freude wächst daher in demselben Masse, als der Rost abnimmt und die Seele sich öffnet dem göttlichen Strahle. Und so nimmt das Eine zu und das Andere ab, bis die Zeit vollendet ist.« (Katharina bedauert, dass sie diese Dinge »mit der Zunge nicht aussprechen kann«, auch in unserem Büchlein wird geklagt: »Ach — ich kann nur stammeln über die wunderbaren Geheimnisse des Fegfeuers« (62). Aber trotz dieser Aehnlichkeiten wird ein Kenner beider Schriften weit davon entfernt bleiben, eine Abhängigkeit der neuen von der alten zu behaupten.

Uebrigens verstösst die Annahme eines allmählichen, zunehmenden Empfänglichwerdens der Seelen im Fegfeuer für das göttliche Licht und Leben auch nicht gegen die gesunde Lehre. Im Supplementum der Theologischen Summe des hl. Thomas. (III, 102, 6, ad 1) wird der Gedanke ausgesprochen, dass je nach dem Grade des Festhaltens des Schuldbaren an der Seele, ihrer affektiven Hinneigung zum Gegenstand der straffälligen Sünde auch die Dauer der Strafe sich bemesse. »Et quia ea quae sunt majoris adhaerentiae, tardius purgantur, ideo quidam in purgatorio diutius quam alii torquentur, secundum quod affectus eorum ad venalia fuit magis immersus . . . Diuturnitas respondet radicationi culpae in subjecto; unde potest contingere quod aliquis diutius moretur qui minus affligitur, et e converso.«

Es handelt sich doch offenkundig um einen prozessiven, vom weniger Vollkommenen zum mehr Vollkommenen fortschreitenden Vorgang an der Seele im Läuterungsort, wenn Thomas (Compend. theol. c. 183 am Schlusse) sagt: »Ei qui corrigi potest, poena temporalis infertur ad eius correctionem, vel purgationem«. Dass Charitas und Gnadenstand die Grundlagen für den Erfolg des Reinigungsfeuers sind, ist die (auch im »Geheimnis«) selbstverständliche Voraussetzung. Die massiven Vorwürfe des Kritikers (242b), fallen in sich zusammen. Aber was bemühe ich Thomas, wo doch der Kritiker selbst mit seiner Theologie uns zu Hilfe kommt! Noch bevor er gegen die Verfasserin loszieht (242b), voll »Verwunderung« über »die ganz naive Erkenntnisstufe, die vom Wesen des Geistigen auch nicht eine blasse Ahnung hat«, und im Purgatorium einen Zustand der »Indolenz und frostigen Teilnahmslosigkeit« annehme, hat er selbst sich mit der Verfasserin unter sein eigenes Gericht gestellt. Es vermisst (251b) bei ihr den Gedanken, dass das Fegfeuer wohl vor allem für die in ihrer Erdenszeit lau Gewesenen, aber doch nach Empfang der hl. Sterbesakramente Verschiedenen da ist, und fährt fort (die Sperrungen von mir): »muss doch gerade ihnen zuerst durch schmerzvolles Leiden das Verlangen nach dem Himmel geweckt werden!« Das Fegfeuer ist auch ihm (wie seinem zitierten Gewährsmann) die philosophische Vorschule zum Himmel, »wo man sich zuerst mühsam die Begriffe aneignen müsse für die rein geistige, göttliche Welt. Gewiss, hier erfolgt schmerzhaft jene innere Vergeistigung, die die ins Irdische verstrickten Seelen auf Erden vernachlässigt hatten.« Und wie lautet im »Geheimnis« die Stelle, auf die die Steinwürfe des Kritikers niedergehen? »Anderen hingegen fehlt die Erkenntnis, und sie finden nicht das, was sie finden sollten, weil das Bedürfnis schon auf Erden fehlte . . . Sie sind abgestumpft für alle Erlösungsgnaden, und erst nach und nach erwachen sie zum Leben . . . und Erkennen.« Das aufgefahrene Scholastikzitat trifft also zwei Opfer oder keines.

4. Der Kritiker führt auch, wie in solchen Fällen üblich, das Psychopathische ins Feld, ungeachtet seiner Anerkenntnis, dass das Büchlein viel Gutes enthalte. Er spricht (251b) von »sentimentaler Beteuerung der Jesusliebe«, von einer »Verirrung religiöser Gefühlsschwärmerei«, vom »Symptom krankhaften Seelenlebens«, offen und verhüllt von einer Hysterischen (z. B. 260a, b). Ich lehne es ab, ihm auf dieses Gebiet zu folgen; nicht weil es mir fremd wäre, sondern weil ich mich dreissig Jahre damit beschäftigt habe. Ich erwarte vom pausbackigen Durchschnitt keine religiösen Erschütterungen und auch kein »Geheimnis des Fegfeuers«. Vielmehr sage ich mit P. O. Sch.: »Mit dem billigen Vorwurf der ‚Hysterie‘ kann man denn doch nicht jede Seelenkrankheit (ich sagte lieber: Gesteigerte Frömmigkeit) und ein jedes Gnadenprinzip abtun.« (266b). Ich gebe ihm und allen Gleichgesinnten das Wort der heiligen Hildegard von Bingen hinzu: »Gottes Wohnung pflegt nicht in einem starken, gesunden Leibe zu sein« und rate allen, die hier stutzen, die Auslegung dieses Wortes in der 41. Predigt Taulers, eines immerhin gesunden Mannes, zu lesen.

Aber lassen wir es dabei bewenden! Die stärksten Argumente werden erfolglos bleiben, wo der Gegner, um ein bestimmtes, vorgesehtes Ziel zu erreichen, auch den offenen Widerspruch mit sich selbst nicht scheut. P. O. Sch. stellt (241b) fest: »Was mir am Büchlein gefällt, ist der vertraute Umgang mit den armen Seelen. Ich halte das für eine Schule der Erleuchtung und der Lebensweisheit, die man dem gläubigen Volke nicht genug empfehlen kann.« Wie sollte aber eine solche Wirkung von ihm ausgehen, wenn die andere, ein paar Zeilen vorher hingeschriebene Behauptung richtig ist: »Tatsächlich fehlt hier ein jedes Kriterium einer höheren Erleuchtung«. Und wie reimt sich die Negation (241b) »Man stösst hier auch nicht auf einen Gedanken, der nicht schon des öftern . . . ausgesprochen worden wäre und über den Horizont des gewöhnlichen Christen hinausgehen würde« — wie reimt sich diese Negation zu der Position (237b): Dass die Schrift »eine Reihe wirklich schöner, teilweise origineller Gedanken enthält«? Und wie will der Kritiker mit dem Vorwurf gegen die Verfasserin (252a) bestehen, sie mache »die ausdrückliche Angabe, das Fegfeuer sei nicht Strafe, sondern Barmherzigkeit«? Die gerügte Stelle (40) lautet wörtlich: »Da sagt die Liebe Gottes (der Seele) besonders ernst, was sie begangen. Und doch kann ich's fast nicht Strafe nennen, sondern lieber Gnade — es sieht alles so barmherzig aus, was ich sehe«. Wie dieses emphatische dictum gemeint ist, wie wenig im Sinne von »Verzuckerung«, »Verniedlichung«, »Verbäbelung«, »pomadigem Fegfeuer-Boudoir«, zeigt der Fortgang jener Stelle: ». . . Sie leiden eine grosse Qual, sie sind viel ferner diesen göttlichen Tröstungen und fühlen sich wie in einem ewigen Abgrund. Und doch sind diese Seelen voll Dank gegen die barmherzige Liebe und das kostbare Blut. So ganz verhärtete Bosheiten brauchen ein tüchtiges Fegfeuer, der göttliche Vorwurf liegt dann auf den Seelen und brennt die Seele durch.« Oder sollte nicht auch die Strafgerechtigkeit Gottes ein Werk seiner Barmherzigkeit sein? Ich müsste zur Antwort einen ganzen Artikel aus dem hl. Thomas (S. th. I 21, 4) herschreiben, in dem er den Gedanken ausführt, dass in jedem Werke Gottes, auch in der Strafe der Verdammten, seine Barmherzigkeit sich vereint mit seiner Gerechtigkeit.

Nochmals der Priester und das Fegfeuer.

Randglossen zu einem Fegfeuer-Büchlein.

Zum Rechtfertigungsversuch des Herausgebers des Büchleins »Das Geheimnis des Fegfeuers« einige Bemerkungen!

1. Wunderbare Uebereinstimmung: Das Fegfeuer-Büchlein bietet nicht übernatürliche Privatoffenbarung, sondern ist die Frucht persönlicher Betrachtungen der Verfasserin! Das war meine These.

Also waren meine sämtlichen Ausführungen nur leere Luftstreiche? Das Fegfeuer-Büchlein gibt sich selbst nicht übernatürlich? Lese man, um nur eine der vielen Stellen hervorzuheben, unvoreingenommen S. 79 f.: »Und ich sah einmal, wie ein ganzer Strom von Segen und Gnade auf ein Menschenkind herabfloss: durch

das Flehen aus dem Fegfeuer für ein Herz, das wegen Undankbarkeit viel gelitten und geduldet hat.« Der Herausgeber wird das wohl auch eine »Analogie« einer Vision nennen! — Man lese weiter den dem Büchlein vorgedruckten Vermerk: »Dem Dekret Urbans VIII. entsprechend erklärt der Herausgeber, dass den Berichten von übernatürlichen (!) Gaben und Gnaden, wie sie in diesem Buche enthalten sind (Sperrungen von mir), nur eine menschliche Glaubwürdigkeit beigemessen wird.«!

Die Begriffsklarheit des Herausgebers in seinem »Geleitwort« und jetzt wieder in seiner gelehrten Erwiderung macht die Konstruktion eines Gnadenwunders in Besprechung und Empfehlungen des Büchleins in der Presse noch verständlicher. Das Fegfeuerbüchlein ist der typische Exponent einer heute zur Mode gewordenen visionären Frauenmystik, die in unkluger Aufmachung mit dem Nimbus der Privatoffenbarung, ja sogar mit dem Ansehen des Kirchenvaters und des Kirchenlehrers umgeben wird. Nicht nur der Büchermarkt wird mit ungesunder Privatmystik überschwemmt, die merkwürdigsten »mystischen« Phänomene schiessen wie Pilze aus dem Boden, »Begnadete« und »Stigmatisierte« treten in beängstigender Zahl auf. Da heisst es, wie auf andern Gebieten des religiösen Lebens, unbedingte Klarheit schaffen und mit nüchterner Zurückhaltung reden und schreiben. Mache man daher aus solchen Schriften und Erscheinungen nie mehr, als wirklich daran ist, und bleibe man sich der Verantwortung bewusst, die in einer Irreführung des Publikums liegen würde!

2. Einverstanden, das Fegfeuer-Büchlein enthält manche wirklich schöne Stellen, die in diesem Zusammenhang auch originell erscheinen. Der vertraute Verkehr mit den armen Seelen kann zu einer Quelle der Erleuchtung, d. h. guter Gedanken und heilsamer Entschlüsse, werden. Dennoch bleibt eine Veröffentlichung derartiger »Erleuchtungen«, zumal in visionärer Aufmachung, von pädagogisch-pastoralen Gründen ganz abgesehen, verfehlt. Liest man Keplers »Fegfeuerpredigt« oder Bartmanns »Fegfeuer«, worin Theologen von Fach und wirkliche Geistesmänner aus gründlicher dogmatisch-psychologischer Schau die Fegfeuerlehre in ihrer Totalität und ihren Zusammenhängen zur Darstellung bringen, so wird man sich erst recht des subjektivistischen, phantastisch-gefühlsmässigen Fegfeuer-Dilettantismus des Fegfeuer-Büchleins bewusst. Ich vermag den auffallenden Gedankensprung des Herausgebers von der völligen Unempfänglichkeit und Abgestumpftheit der armen Seelen für die Erlösungsgnaden, von der die Verfasserin spricht, zu jenem accidentellen Empfänglicherwerden für das göttliche Licht, das der hl. Thomas aus soliden inneren Gründen annimmt, nicht mitzumachen, wie ich auch den wesenhaften Abstand der von mir vertretenen Auffassung einer »philosophischen Vorschule« von den Ausführungen der Verfasserin entschieden wahr. Als reiner Geist erkennt die abgeschiedene Seele nach ihrer Trennung vom Leibe, zumal im durchdringenden Lichte der Gnade, mit voller Klarheit ihren sittlichen Zustand. Sie will sühnen, sie will leiden. Die Visionärin des Fegfeuer-Büchleins schreibt aber: »Sie (die armen Seelen) merken es erst

allmählich, dass sie Gott brauchen.« (S. 24) Selbstverständlich richtet sich die Dauer der Strafe nach der ungeordneten und ungesühnten Anhänglichkeit zu den irdischen Gütern während des irdischen Lebens. Erklärlich erscheint auch eine Steigerung der Liebe und der Empfänglichkeit der armen Seelen für das himmlische Licht mit dem fortschreitenden Nachlass ihrer Schuld. Das ist aber etwas ganz anderes als die Behauptung: »Aber es braucht bei ihnen noch so viel, bis sie so reumütig sein können, wie Gott es will — bis dieses harte Ich (!) sich demütigen kann.« (S. 27.)

3. Dankbar nimmt man auch die Heraushebung der tröstlichen Seite des Fegfeuerleidens auf. Es soll auch anerkannt sein, dass die Verfasserin gelegentlich auch von den Qualen der armen Seelen spricht. Seelen, die während ihres Lebens den lieben Gott auf die Seite gestellt haben, müssen nun schmerzlich erfahren, wie der lb. Gott des Fegfeuers auch sie auf die Seite stellt. Schwer vereinbar mit dieser zeitweiligen poena damni des Fegfeuers erscheinen aber die engen Beziehungen zarter Fürsorge des Heilandes zu den armen Seelen, von denen das Fegfeuerbüchlein voll ist.

Eine süssliche und verschwommene Fegfeuerdichtung, die die Gerechtigkeit Gottes ungebührlich in den Hintergrund rückt, auch wenn sie sich noch so nett liest, muss heute erst recht Misstrauen wecken. Sie begnügt jener Richtung des Subjektivismus und Psychologismus, die bereits viel geleistet und erreicht hat in Vertuschung von Sünde und Strafe im katholischen Bewusstsein. Auch »allzu milde Seelenärzte für die Wunden unserer Zeit«, die lauter »verstehende« Nachsicht und Güte aufbringen, aber nie ein ernst entschiedenes Wort haben oder eine starke Hand, haben nicht wenig dazu beigetragen, den Sinn für die Schwere der Schuld und den Ernst der göttlichen Gerechtigkeit abzuschwächen. Die Predigt über die Sünde wirkt in diesen Kreisen unbehaglich; die Hölle darf, selbst auf Volksmissionen, kaum genannt werden. Die Ewigkeit der Höllenstrafe ist nicht nur wissenschaftlich geleugnet worden, sie wird auch in katholischen Kreisen mit unverhohlener Skepsis zurückgeschoben. Nun soll natürlich auch das Fegfeuer verusst werden. Es macht denn doch auch auf den leichtfertigen Sünder, dem alles drohende Fegfeuer »schnuppe« ist, wenn er nur noch gerade an der Hölle vorbeikommt, Eindruck, wenn man ihm unter vier Augen sagt: Selbst wenn man nicht für die ganze Ewigkeit in der Hölle schmachten muss — sofern man die Sünden wirklich ernst bereut hat! — so ist es doch keine Kleinigkeit, im Fegfeuer leiden zu müssen, vielleicht so lange oder doppelt so lange, als man auf Erden lebte, besonders, wenn man sich das ganze Erdenleben nie um den Herrgott und seine Gebote gekümmert hat!

4. Ein sehr belesener, gebildeter Laie, der wie wenige die katholische Literatur unserer Tage übersieht und nicht nur eingehende Studien über Mystik, sondern auch an sich und anderen seine Erfahrungen gemacht hat, schreibt mir über das in Rede stehende Fegfeuerbüchlein: »Es haben sich wirklich Leute daran erbaut. Die Frage ist nur, wohin kämen wir, wenn sich gewisse Leute nur an solchen Büchlein erbauen wollten, und

solche gibt es in ziemlicher Menge. . . Meiner Meinung nach ist die Verfasserin in ihrem Büchlein viel zu kühn subjektiv, wie es eben nur eine Frau sein kann, die in ihren ‚Erkenntnissen‘ und ‚Ueberzeugungen‘ keine Schwierigkeiten sieht. Dabei wird sie gefährlich, wenn sie als unfehlbare Dogmatikerin und himmlische Visionärin auftritt, und diese Gefahr zeigt sich überall, wo nicht der Gottesmuttertypus in seiner Heiligkeit und Vollkommenheit im Weibe ausgeprägt ist.

In diesem Zusammenhang muss ich nun meine frühere Aeusserung, die vom Herausgeber so herausgestrichenen Ausführungen des Büchleins über die »heilige Vernunft« seien Allgemeingut christlichen Denkens, entschieden zurücknehmen. Liest man aufmerksam das Kapitelchen über die »heilige Vernunft«, so fragt man sich, ob neben dieser »heiligen Vernunft« die Autorität der hl. Kirche auch noch einen Sinn habe, ob ihr noch ein Raum übrig bleibe. »Die heilige Vernunft ist eine wunderbare Gabe, denn sie ist eine Uebertragung vom göttlichen Verstande. Die heilige Vernunft ist etwas Göttliches. Der liebe Gott tut seine Menschenkinder durch die heilige Vernunft leiten, durch diese Vernunft und durch den Verstand gibt er dem Menschen ein, was er tun soll. Die heilige Vernunft ist die Empfangsstelle des Heiligen Geistes und die Sendestelle für all unser Tun und Wirken« (S. 86 f.). Ich frage: Könnte man nicht, gestützt auf diese »heilige Vernunft«, allen Massnahmen der kirchlichen Obrigkeit den Gehorsam aufkünden?

Dieses Fegfeuerbüchlein weist ausgesprochen alle Kennzeichen einer unechten Mystik auf: einen kühn-phantastischen Subjektivismus, sentimentale Gefühlsschwärmerei und einen unangenehmen Ich-Kult. Eine so subjektiv gefärbte religiöse Literatur ist entschieden eine Gefahr für das gesunde religiöse Denken und Leben.

5. Es muss zwar anmassend erscheinen, wenn so ein gewöhnlicher »Pater« gegenüber einem reichsdeutschen Gelehrten, der selbstverständlich nur erstklassige Qualitätsware herausbringt und infolge einer 30jährigen Forschungsarbeit sich selbst im Besitze eines wissenschaftlichen Ansehens weiss, in Beurteilung konkreter Fälle des Seelenlebens sich ein eigenes freies Urteil vorbehält. Aber selbst die »deutsche Wissenschaft« ist nicht unfehlbar. Gerade die Geschichte der mediumistischen Forschung zeigt, dass ihre gutgläubigen Gelehrten am meisten hereingefallen sind. Man erinnert sich noch daran, wie vor einigen Jahren ein Buch aus dem Buchhandel zurückgezogen werden musste, das ein Fachmann als Tagebuch eines vom Leben getöteten Mädchens herausgegeben hatte, das sich aber nachher als eine Fälschung ihrer Mutter erwies. Ich bemerke ausdrücklich, dass ich das Fegfeuerbüchlein nicht damit vergleiche. Ich bin zwar in der glücklichen Lage, dass mir sein Herausgeber J. B. nicht so ganz unbekannt ist. Doch weiss ich nicht, wie lange er als Kaplan in der praktischen Seelsorge gewirkt hat; offenbar sehr kurz. Ein sehr eifrig wirkender, frommer Priester, der wie selten ein zweiter das dunkle Gebiet der Seelenkrankheiten theoretisch und praktisch kennt, sagte mir jüngst, dass er aussergewöhnliche Erscheinungen des Seelenlebens immer vorsichtiger beurteile. Natürlich hat er damit nicht das Vorkommen echter my-

stischer Begnadigung leugnen wollen. Gewiss kann ein kranker Leib ein feineres Instrument für ein aussergewöhnliches Wirken des Hl. Geistes sein. Aber ebensogut der Tummelplatz merkwürdigster, krankhafter Aeusserungen.

6. Was den Vorwurf persönlicher Gebundenheit betrifft: Es handelt sich wahrhaftig nicht um persönliche Apathie, sondern um ein tiefergreifendes und folgenreicheres religiöses Problem, als sich der Herausgeber bewusst ist. Es ist sodann klar, dass man bei Beurteilung der Echtheit mystischer Phänomene auch die äusseren Kriterien zu Rate ziehen darf und muss. Das Volk folgt einem gesunden Instinkt, wenn es da allem auffallenden Wesen mit Misstrauen begegnet.

Ich habe den Fall des Fegfeuerbüchleins deshalb in einer Priesterzeitung zur ausführlichen Beratung gebracht, um im allgemeinen zu einer besonnenen Einstellung zu mahnen. Gibt es nicht Symptome genug, dass eine überspitzte Anwendung der Idee des Laienpriestertums und namentlich des »Priestertums der Frau« in Schwang kommt? Nimmt die auch von Priestern »Begnadeten« erwiesene Verehrung Formen an, die einem eigentlichen Begnadetenkult nahekomm, dann ist das nicht nur höchste Unklugheit, sondern ein verwegenes Spiel mit der Gnade, die dadurch so leicht verloren gehen könnte. Dann kann allerdings solchen »Begnadeten« auch leicht Unrecht geschehen, wenn ihnen die Schuld zugeschoben wird, statt ihrem unklugen »Seelenführer«.

7. Zum Schlusse gebe ich die Erklärung ab: Ich bedaure alle in meiner frühern Artikelserie gemachten Aeusserungen persönlichen Charakters. Es lag mir durchaus ferne, die Verfasserin des Fegfeuerbüchleins als hysterisch zu erklären oder irgendwie ihren Charakter und ihre Lebensführung anzutasten. Ich glaube durchaus an ihren guten Willen.

P. O. Sch.

Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis.

Nr. 9 vom 20. August 1935.

Durch ein Dekret der Kongregation für die orientalische Kirche wird eine Kommission für die Redaktion des Codex iuris canonici Orientalis gebildet, da die Vorarbeiten zu dieser Kodifikation beendet sind. Die Kongregation verfügt, dass wie es schon bei der Redaktion des Codex der okzidentalen Kirche geschah, die einzelnen Titel und Bücher des Gesetzesentwurfes den orientalischen Bischöfen zur Vernehmlassung zu unterbreiten sind. Die Kommission setzt sich aus den Kardinalen Sincero, Pacelli, Serafini und Fumasoni-Biondi zusammen. Ihr sind 12 Konsultoren (wissenschaftliche Berater) beigegeben, die zumeist Orientalen sind.

Das Heft enthält noch mehrere Erlasse, die sich auf Kanonisations- und Beatifikationsprozesse, Papstbriefe, die sich auf bereits gefeierte Jubiläen und Kongresse beziehen. — Das Heft promulgiert auch die in der Kirchenzeitung schon erwähnte Indizierung der Schrift von Alfred Rosenberg: An die Dunkel-männer unserer Zeit.

Nr. 10 vom 10. September 1935.

Diese Nummer enthält Erlasse von Neueinteilungen in den Missionen, bez. einem Kanonisationsprozess, Erhebung von Kirchen zu Basilicae minores, eine Instruktion für die orientalischen Bischöfe über den Prozess de matrimonio rato non consummato etc.

Nr. 11 vom 15. Oktober 1935.

Die auch in dieser Nummer des päpstlichen Amtsblattes veröffentlichten zahlreichen Erlasse über Neueinteilungen und Errichtungen in den Missionen zeugen von deren erfreulichen Entwicklung. Die römischen Kirchen St. Agatha und St. Maria Nova werden zu Stationskirchen erhoben. — Durch einen umfangreichen Erlass wird die Seelsorge im deutschen Heer geordnet. Der Erlass zeugt bei den gegenwärtigen Verhältnissen im Dritten Reich von grossem Optimismus. In einem Schreiben an den Kardinal Schulte von Köln spricht der Papst dem Erzbischof zu dessen silbernen Bischofsjubiläum seine höchste Anerkennung aus und fordert ihn auf, weiter gegen die gewaltigen Gefahren zu kämpfen, die Glauben und Sitte in Deutschland bedrohen.

Nr. 12. vom 31. Oktober 1935.

Aus diesem Heft ist das Dekret zur Aufnahme des Seligsprechungsprozesses eines chinesischen Katechisten hervorzuheben, der im Jahre 1858 den Martertod erlitten hat, ferner ein Dekret der Studienkongregation, durch das am Seminar der Diözese Tyrnau (Tschechoslovakei) eine theologische Fakultät errichtet wird. Auch in diesem Heft nehmen die Neuerrichtungen von Missionsgebieten einen grossen Raum ein. V. v. E.

Aus der Praxis, für die Praxis:

Kurze Predigten!

Ein französischer Bischof, Mgr. Virgil Beguin von Auch, hat den allzulangen Predigten den Krieg erklärt. Er hat einen Hirteubrief an seinen Klerus gerichtet, mit der Anweisung, dass die Predigten die Zeitdauer von 20 Minuten nicht überschreiten dürfen. Während der Erntezeit genügen auch 5 Minuten. Der Bischof betont ausdrücklich: »Es ist nicht etwa nur ein höflicher Ratsschlag, sondern ein amtlicher Befehl, und ich erwarte, dass er befolgt wird. Zwanzig Minuten sind die äusserste Grenze, lieber wäre es mir, die Predigten würden auf auf eine Viertelstunde begrenzt.« Der Bischof ist mit der Durchführung seines Befehls mit dem guten Beispiel vorangegangen. Seine erste Predigt nach Veröffentlichung seines Erlasses dauerte genau 12 Minuten.

Das Original des bischöflichen Erlasses liegt uns nicht vor. Wir entnehmen die Meldung aus zweiter Quelle. Immerhin scheint der Bischof selbst — sich bekehrt zu haben. Denn, wenn er schon vorher das »gute Beispiel« gegeben hätte, so hätte er jetzt nicht »mit dem guten Beispiel« vorangehen müssen. —

Besonders die Laien werden, als der passive Teil, den Erlass goutiert haben. Der Schweizer Volksmund

drückt das bezügliche »Postulat« in einem bekannten, drastischen Sprichwort aus.

In der Diözese Basel ist übrigens der Erlass des französischen Bischofs, insoweit er berechtigt und durchführbar ist, überholt. In den Diözesanstatuten von 1896 schon fand sich ein Art. 74 des Wortlauts: »Gemäss der Vorschrift des Konzils von Trient empfehlen Wir das Wort Gottes ‚in kurzer Rede‘ (cum brevitate sermonis) zu verkünden. Die Predigt der Pfarrmesse soll mit allen Verkündigungen und Publikationen nicht länger als eine halbe Stunde dauern.« Diese Vorschrift ist in den neuen Statuten von 1931 (Art. 125, § 2) wiederholt. Auch in den St. Galler Diözesanstatuten (Art. 130) wird sie eingeschränkt. V. v. E.

Vom Telephon.

In wichtiger Angelegenheit muss ich einen hochw. Pfarrer anlauten. Ich nehme das Telephonbuch zur Hand, schlage die ziemlich grosse Gemeinde auf und suche den lieben Amtsbruder. Es sollte schnell gehen, denn der Trautaufschein ist noch nicht gekommen und im Zimmer nebenan warten die Trauleute auf den Entlassungsschein. Also los! Unter Pfarramt ist nichts, unter Röm.-Kathol. Pfarramt auch nicht. Vielleicht unter Katholisch Pfarramt? Auch nicht. Hat der Herr vielleicht kein Telephon? Halt, ich suche den Status cleri hervor. Hier steht der bürgerliche Name des Herrn. Also nochmals ans Telephonbuch. Richtig, unter Name so und so steht die Telephonnummer. — Warum macht man es kompliziert, wenn es auch einfach ginge? Just zur Stunde ist noch Zeit, die richtige Telephonbezeichnung aufzugeben: Römisch-kathol. Pfarramt. Wenn alle Telephonbesitzer in den Pfarrhäusern unter dieser Bezeichnung ständen, wäre das Suchen viel leichter. Heute gilt mehr denn je: Zeit ist Geld. M. A.

Kirchen-Chronik.

Personalmeldungen.

Der hochwürdigste Domherr Ivo Pfyffer hat auf die Pfarrei Hornussen resigniert. Der nun im 76. Altersjahr stehende allbeliebte und hochverdiente Seelsorger wird, wie verlautet, zur grossen Freude seiner einstigen Pfarrkinder und des Aargauerklerus seinen Lebensabend in Hornussen verleben.

Zum Pfarrer von Arth wurde HH. Joseph Barmettler, bisher Pfarrer von Isenthal, gewählt. — HH. Amedée Jaquet, vormals Pfarrer von Sâles, wurde als Pfarrer von Grissach ob Murten installiert.

Werke von Kirchgemeinden.

Umbau der Kirche in Ifenthal (Kt. Solothurn). Es ist eine erfreuliche Erscheinung, dass die Kirchgemeinden trotz der herrschenden Krisis noch immer Grosses ins Werk setzen können. Religion und Kirche bewähren sich in diesen Zeiten materieller und seelischer Not und manchen Arbeitslosen und bedrängten Firmen wird dadurch Verdienst gegeben. Aus letzter Zeit ist die Vergrösserung und Restauration der Pfarrkirche in Ifenthal-Hauenstein zu nennen. Die neue Kirche ist ein

stattliches Gebäude, das 220 Sitzplätze zählt. Architekt war W. Meyer, Basel, H. H. Pfarrer Albert von Arx, der erst im August 1934 installiert worden ist, hat das für eine kleine Berggemeinde grosse Werk in erstaunlich kurzer Zeit durchgeführt. Am Sonntag, 3. November, nahm in Vertretung des Bischofs von Basel, Titularerzbischof Raymundus Netzhammer O. S. B. die Weihe vor.

Glockenweihe und Turmbau in Malters.
Am 11. November beging Malters das Zentenarium des Baues seiner Pfarrkirche und verband diese Feier mit der Weihe neuer Glocken und dem Umbau des Kirchturms, der mit seinen hundert Metern wohl der höchste Turm einer Landkirche ist. Generalvikar Mgr. Thomas Buholzer hielt als Apostolischer Protonotar ein Pontifikalamt und nahm auch die Glockenweihe vor.

V. v. E.

Rezensionen.

P. Placidus Rupprecht O. S. B.: *Der Mittler und sein Heilswerk*, Herder, Freiburg i. Br. 1934, 164 S. Preis geb. RM. 3.40.

Vorliegende Arbeit erscheint als Sonderdruck einer Veröffentlichung im Divus Thomas 1931—33. Sie will eine Opferstudie darbieten, auf Grund eingehender Thomastudien und ausgehend von der Tugend der Religion, das innere und das äussere Opfer und seine Verwirklichung in Christus und der Kirche darstellen. Es häufen sich die Darstellungen aus der Gedankenwelt des Aquinaten, was bei der bevorzugten Stellung desselben begreiflich ist. Soll das aber nicht bloss Epigonarbeit sein, dann sollte die Weiterentwicklung der Theologie, welche ja durch Patristik und Exegese gefördert wurde, herangezogen werden. Es ist sowieso problematisch, aus Thomastexten gewissermassen eine neuthomistische These formen zu wollen, zu Fragen, zu denen Thomas thematisch keine Stellung bezogen hat. Das gilt namentlich für die Opfertheologie. So hat vorliegende Arbeit wohl den Wert einer musivischen Zusammenstellung, der man gerne eine lebendige Begegnung mit der weiterentwickelten Fragestellung nach Thomas gewünscht hätte; Reformation und Tridentinum verlangen das gebieterisch.

Dr. Franz Rüsche: *Von den Grundlagen menschlicher Gemeinschaft*, Bonifaciusdruckerei Paderborn 1934, 20 Seiten.

Ein Sonderdruck eines akademischen Vortrages, der die Seinsgemeinschaft in Natur, Geist und Gnade aufzeigt. Eine echt »professorale« Angelegenheit, die wohl kaum das Auditorium enthusiastiert haben dürfte, geschweige denn, dass sie vermöchte, ein entscheidendes Wort für die heutige Bewegung zu sagen. Dafür fehlen im Vortrag die wesentlichen Punkte von den Aufgaben, den Möglichkeiten und Grenzen der Gemeinschaft. Eine Abgrenzung dem Staate gegenüber ist eine geradezu schreiende Notwendigkeit unserer Zeit! Dr. A. Sch.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Universität Freiburg i. Ue.

Am ersten Adventsonntag, den 1. Dezember 1935, wird in allen katholischen Kirchen der Schweiz das von den schweizerischen Bischöfen angeordnete Opfer zu Gunsten der katholischen Universität Freiburg i. Ue. eingezogen werden.

Sr. Exz. Mgr. Marius Besson hat für diesen Anlass folgenden warmen Appell an die Schweizerkatholiken erlassen:

»Trotz der uns bedrängenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten und trotz der von allen Seiten an uns heranretenden Anforderungen, werden die Schweizer Katholiken sicherlich ihren Beitrag nicht vorenthalten, wenn am kommenden ersten Adventssonntag in den Kirchen das Opfer für die Universität Freiburg aufgenommen werden wird.

Indem die schweizerischen Bischöfe dieses Kirchenopfer anordneten, haben sie der Universität Freiburg ein besonderes Vertrauen bezeugt. Die Bischöfe wissen, dass diese Hochschule, wie alle Universitäten unseres Landes, ein staatliches Institut ist; sie wissen, dass sie sich einen streng wissenschaftlichen Unterricht zur Pflicht macht und dass sie auch ausgezeichnete Beziehungen zu den andern schweizerischen Universitäten unterhält, deren Professoren ihr Lehramt gleichfalls gewissenhaft ausüben. Aber die Bischöfe wissen andererseits auch sehr wohl, dass die Alma Mater von Freiburg durch den Willen ihrer Gründer und der bedeutenden Männer, die deren Werk fortführen, eine katholische Universität von zugleich nationalem und internationalem Charakter ist. Die Bischöfe sind überzeugt von der besonderen Aufgabe, die sie aus diesem Grunde in unserem Lande und in der christlichen Welt zu erfüllen berufen ist. Daher haben die Bischöfe kein Bedenken getragen, ihre Diözesanen aufzurufen, dass sie in tatkräftiger Mithilfe die Freiburgische Regierung unterstützen in der Aufgabe des Unterhalts und Ausbaus der Hochschule.

Die Universität Freiburg hat ihre Existenzberechtigung erwiesen. Ihre Vergangenheit rechtfertigt die Hoffnungen, die man in sie gesetzt hatte. Das Ansehen, das ihre Professoren in der wissenschaftlichen Welt sich errungen haben, die Veröffentlichungen, die von ihr ausgingen, die Männer geistlichen und weltlichen Standes, die ihre Schüler waren und durch ihre Leistungen in einer grossen Zahl von Ländern gleichsam ein lebendiges Zeugnis für die Universität Freiburg sind, das alles ist ein offenkundiger Beweis ihrer Leistungsfähigkeit.

Daher sind wir zutiefst überzeugt, dass die eifrige und tatkräftige Arbeit zu Gunsten der Universität Freiburg die Erfüllung eines eigentlichen Apostolates bedeutet. Niemand, dem geistige Werte etwas bedeuten, kann sich dem verschliessen; vollends aber müssen wir Katholiken das begreifen.«

Der unterzeichnete Bischof von Basel-Lugano schliesst sich aus ganzem Herzen obigen Ausführungen an und richtet an seine lieben Diözesanen die eindringliche Bitte, auch diesmal den Ehrenplatz zu behaupten, den das Bistum Basel sich bei der letztjährigen Kollekte für die Universität Freiburg i. Ue. erobert hat. Das Bistum Basel verdankt der katholischen Hochschule von Freiburg so viele ausgezeichnete Priester, Aerzte, Juristen, Lehrer und Gebildete, die kirchlich-treu und vaterländisch zuverlässig zum Besten des Volkes wirken.

Am 1. Adventsonntag möge Zahltag dafür sein, indem jedermann sein Scherflein dazu beitrage, dem wackeren Freiburgervolke finanziell die schweren Auslagen für eine Hochschule tragen zu helfen. Des Allmächtigen Segen wird dafür nicht ausbleiben.

Solothurn, den 19. November 1935.

† Josephus, Bischof von Basel-Lugano.

Nous rappelons à l'attention du vén. clergé la collecte prescrite, l'année dernière, par la conférence des Evêques de la Suisse, en faveur de l'Université de Fri-

bourg. Cette collecte doit se faire le premier dimanche de l'Avent, le 1 décembre prochain. Il s'agit d'une aumône spirituelle, dont la valeur l'emporte sur celle de l'aumône corporelle: aussi prions-nous MM. les curés de la recommander vivement à la générosité des fidèles.

Soleure, le 19 novembre 1935.

La Chancellerie de l'Evêché.

An die hochw. Pfarrämter.

Um den hochw. Pfarrämtern die finanziellen Beziehungen zur bischöflichen Kanzlei zu erleichtern, sind unter heutigem Datum wiederum Postcheckformularsendungen an die hochw. Dekane abgegangen. Man kann bei Bedarf solche Formulare dort beziehen.

Solothurn, den 19. November 1935.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

A. Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag:	Fr.
Kt. Aargau: Wettingen (dabei Einzelgabe 20) 460; Rohrdorf 210; Ehrendingen 162; Eiken 160; Wölflinswil 105; Zuzgen 100; Mumpf 80; Wallbach 50; Kaiseraugst, Bettagsopfer und Sammlung 107.65; Sulz 63; Zeihen, Opfer und Sammlung 100; Birnenstorf 50; Schöffland, Hauskollekte 143.90; Niederwil 65; Stetten 75; Kirchdorf 175; Hägglingen, verschiedene Gaben und geistliche Blumenpende 36; Zeiningen 120; Auw, Hauskollekte 780; Boswil, Bettagsopfer (dabei Gabe von Ungenannt 5) 53; Lengnau, Kirchenopfer und Hauskollekte 400; Lenzburg, Nachtrag 6; Baden, Nachtrag 35; Koblenz 44; Bremgarten, Gabe von Ungenannt 36.35; Ittenthal 20; Menziken, Hauskollekte 160; Zofingen, a) Kirchenopfer 109, b) Aarburg 26, c) Einzelgaben 15	Fr.	48,800.40
Kt. Appenzell A.-Rh.: Herisau, Gabe von Ungenannt durchs Pfarramt		3,946.90
Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell, Kollegium St. Anton		200.—
Kt. Baselland: Binningen, Bettagskollekte 54; Oberwil 76; Münchenstein-Neuwelt, Bettagsopfer 80		10.—
Kt. Baselstadt: Basel, St. Klara, II. Rate (dabei Extragabe 100) 640; Basel, Heiliggeistkirche 615; Basel, St. Joseph 510; Basel, Gabe von J. F. 10		210.—
Kt. Bern: Damvant 6.50; Les Pommerats, Hauskollekte 60; Bern, a) Marienkirche, Nachtrag, Gabe von Frau v. Fischer 150, b) Bümpliz, Sammlung 112.85; Bassecourt, Hauskollekte 392.25; Duggingen, 30; Tramelan 62; Bure 20; Damphreux 16.40; Pruntrut 243; Les Breuleux 90; Soubey 21; St. Brais 100; Nenzlingen, Nachtrag 8; Vicques, a) Pfarrei 126.50, b) persönliche Gabe von A. P. 200; Courtemaiche 25.70; Grellingen, Hauskollekte 205.40; Boncourt 328; Alle 80; Pleigne 13; Blauen, Hauskollekte 106; Beurvesin 9; Röschenz 55; Bourignon 50; Roggenburg 32.80; Courchapoix 11		1,775.—
Kt. Freiburg: Bulle, Institut St. Croix 10; Freiburg, Academie St. Croix 20		2,554.40
Kt. Glarus: Näfels, Hauskollekte, II. Rate		30.—
Kt. Graubünden: Tinzen, Kollekte 80; Landquart, Einzelgabe 5; Davos, a) Sanatorium Albula 20, b) Pension Strela 5, c) St. Josephshaus 3; Churwalden, Hauskollekte 104; Tarasp, Hauskollekte 100; Martinsbruck, Hauskollekte 52; Obervaz, Kaplanei Lenzerheide, Hauskollekte 180; durch H.H. Dr. Tamò, aus dem Misox, von N. N. 50; Landquart, Gabe von E. Zortea-Zoller, zum Andenken an Frau Pfammatter-Zoller sel. 200		1,302.85
Kt. Luzern: Eich, Hauskollekte (dabei 3 Einzelgaben à 20 und 3 à 15) 420; Grosswangen, von Ungenannt 5; Sursee, Kapuzinerkloster 5; Reiden, Institut Marienburg 5; Müswangen, Hauskollekte 115.50; Richenthal, Feldschützen-gesellschaft 5; Rickenbach, Kollekte 230; Marbach, Einzelgabe von Ungenannt 250; Bero-		799.—

münster, von N. N. 50; Luzern, Krankenbrüder im Steinhof 5	Fr.	1,090.50
Kt. Nidwalden: Stans, Kapuzinerkloster	"	5.—
Kt. Obwalden: Lungern, Kaplanei Bürglen, Hauskollekte	"	110.—
Kt. Schwyz: Lauerz, Hauskollekte 245; Oberberg, Hauskollekte 255; Ingenbohl 365; Illgau, Sammlung 224; Einsiedeln, Gabe von Ungenannt 72.85	"	1,161.85
Kt. Solothurn: Gabe von Ungenannt im Kapitel Dornach 500; Gunzgen 70; Solothurn, a) à conto Sammlung 50, b) Gabe von Ungenannt 500, c) Rektorat Kreuzen 30; Aeschi 47; Hägendorf 141; Mümliswil 185; Trimbach 150; Bellach 60; Obergösgen 25; Oberbuchsitzen 20; Niederbuchsitzen 25; Walterswil 35; Wolfwil 65; Grindel 20; Bärschwil, Kirchenopfer 36; St. Niklaus, Kirchenopfer und Extragaben 125; Günsberg 70; Dornach, Gabe von Ungenannt 100; Oensingen, Sammlung 58.50	"	2,312.50
Kt. St. Gallen: Oberhelfenswil, Hauskollekte 144; St. Gallen-St. Othmar, von Ungenannt 50; Rebstein, Progymnasium 5; Oberbüren, Kirchenopfer und Hauskollekte 250; Untereggen, Hauskollekte 170; Ganterswil 35; Rorschach, Stella maris 20; St. Gallen-St. Othmar, à conto 7; vom kath. Leseverein Straubenzell 5; Uznach, a) Hauskollekte 780, b) Gabe von Ungenannt 10; Muolen, von Ungenannt 20; Oberriet, von Ungenannt sein wollend 30	"	1,526.—
Kt. Thurgau: Horn 100; Ermatingen 62; Wängi 115; Kreuzlingen, Bettagsopfer und Sammlung 500; Warth 20; Diessenhofen, Nachtrag 5; Müllheim 100; Sommeri, Bettagskollekte und Einzelbeiträge 80.50; Berg 65; Gündelhart 90; Bichelsee 250; Aadorf 83; Basadingen, Hauskollekte 100; Sirnach 255; Welfensberg 40; Werthbühl, 75; Arbon, Nachtrag 24	"	1,964.50
Kt. Uri: Bürglen, Hauskollekte (samt Zins) 750.25; Göschenen, Kaplanei Göschenenalp 50; Erstfeld, Hauskollekte durch die Marianische Jungfrauen-Kongregation 905	"	1,705.25
Kt. Zug: Gabe von Ungenannt im Kt. Zug 500; Zug, a) Hauskollekte, I. Rate 1,000, b) Krisengabe von Ungenannt 10	"	1,510.—
Kt. Zürich: Zürich, a) Liebfrauenkirche, Hauskollekte 1950, b) St. Theresia, Kirchenopfer und Hauskollekte 310, c) Gabe von M. V.-S 5; Thalwil, Hauskollekte 687.30; Meilen, Hauskollekte 400; Rütli, Hauskollekte, I. Rate 600; Grafstall-Kemphthal, Kollekte 300; Kollbrunn, Kollekte 141.50	"	4,393.80
Total:	Fr.	75,407.95

B. Ausserordentliche Beiträge.

	Uebertrag:	Fr.
Kt. Aargau: Vergabung von Ungenannt im Freiamt, mit Nutzniessungsvorbehalt		79,038.30
Gabe von einer Jungfrau in L.		10,000.—
Kt. Luzern: Vergabung von P. B. G.		2,000.—
Kt. Solothurn: Vergabung von Ungenannt im Kt. Solothurn, mit Nutzniessungsvorbehalt		500.—
Kt. Uri: Legat von Fräulein Marie Bricker sel. in Bürglen		1,000.—
Kt. Zug: Vergabung von Ungenannt im Kt. Zug, mit Nutzniessungsvorbehalt		2,000.—
Vergabung von Ungenannt im Kt. Zug, mit Nutzniessungsvorbehalt		500.—
Total:	Fr.	97,038.30

C. Jahrzeitstiftungen.

Jahrzeitstiftung von Fräulein Pauline Bättig sel. in Gormund bei Neudorf, mit jährlich je einer hl. Messe in Neuhausen, Schöffland, Neuallschwil, Wallisellen und Thusis	"	1,000.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt im Kt. Zug, mit jährlich einer hl. Messe in Männedorf	"	150.—
Zug, den 12. Oktober 1935.		
Der Kassier (Postcheck VII 295):	Alb. Hausheer.	

Briefkasten.

An Kpl. K. Die Bittschrift aus Mexiko kann echt sein. Es liegt aber kein Beweis der Echtheit vor. Deshalb ist Vorsicht geboten.

D. Red.

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum.
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innerer Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
INSERATEN-ANNAHME SPÄTESTENS DIENSTAG MORGEN

Seriöse, treue, zuverlässige

Person

anfangs der 50er Jahre, sucht auf Frühjahr Stelle als Haushälterin zu einem geistlichen Herrn auf dem Land. Suchende ist in allen Hausarbeiten und im Nähen gut bewandert. Schriftliche Offerten wolle man richten unter Chiffre M L. 896 an die Expedition dieses Blattes.

Turmuhren - F A B R I K



J. G. B A E R
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

Meßweine

in- und ausländischer Provenienz, sowie

Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft durch die Vertrauensfirma

GEBR. BRUN, Weinhdlg., LUZERN
Telephon 20,930

Achermann's Patent

Messbuch- Pult

„Ideal“

macht jedem Besitzer Freude. Interessenten erhalten dieses gegen Porto - Vergütung auf eine Woche zur Probe.

Anton Achermann
Kirchenartikel u. Devotionalien
Luzern

Tochter

sucht Stelle in Pfarrhaus. Referenzen und Zeugnisse zu Diensten.
Adresse unter Sch. U. 898 erteilt die Expedition.

Gesetzte Tochter

sucht Stelle als Haushälterin in einen Pfarrhof, oder auch zu alleinstehendem, seriösem Herrn. Eintritt und Lohn nach Uebereinkunft.
Offerten unter Chiffre R. F. 897 befördert die Expedition dieses Blattes.

18 jährige Tochter

Schwester eines Priesters, wünscht für ca. ein Jahr Anstellung in geistl. Hause, wo sie als Stütze der Haushälterin sich in der Kochkunst ausbilden könnte. Keine Lohnansprüche. Ein geringer monatl. Gehalt wird aber dankbar angenommen.
Auskunft erteilt das kath. Pfarramt Romanshorn.

Kirchenheizungen

Sie werden bei mir immer gut bedient und nicht teuer.

INGENIEUR
Jos. Rothmann
ZENTRALHEIZUNGEN - SANITÄRE ANLAGEN

Z Ü R I C H, Gessnerallee 40
Telephon 57.633

Zu verkaufen

elektrischer Apparat

zum Versiegeln der Briefe und Pakete.

Offerten an die Expedition unter M. G. 895.

SIND ES BÜCHER, GEH ZU RÄBER

Neue Herderbücher: Ewige Zeugen

FRANZ MICHEL WILLAM

Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel

4. verbesserte und erweiterte Auflage. (562 S.) 33 vom Verfasser aufgenommene Bilder. Gebefiet 5.80 M.; in Leinen 7.50 M.

Das dieses Buch gibt, ist viel: die Ueberzeugung von der Wahrheit und Wirklichkeit des Lebens Christi; die Kenntnis und das Verständnis all der Stufen seines Wirkens bis zum Kreuz hinauf; ein Schatz von Einsichten über Notwendigkeiten, Rechten und Pflichten des Zusammenlebens der Menschen und über die rechte Auffassung des Christen von den Dingen der Welt.

ALFONS ERB

Zeugen Gottes

Eine Folge von Heiligenleben. Mit 10 Bildern von Aug. Braun. (422 Seiten) Gebefiet 4.20 M.; Leinen 5.40 M.

Es ist das Verdienst von Alfons Erb, das menschengeschichtliche Bild der Heiligen so plastisch aus den soziologischen Verhältnissen ihrer Zeit herauszuheben, daß uns ihr Individuelles, ihr „Gesicht“ deutlich vor Augen tritt. So sind diese „Zeugen Gottes“ keine in ihren Tugenden erstarrten Säulenheiligen, sondern Gestalten, die das Dunkel ihrer Umwelt mit tapferer Tat oder heiligemütigem Wirken lichten und als wirkliche Vorbilder körperhaft zu uns sprechen. Darüber aber — und dies ist mit das Wertvollste dieses Buches — ist der Goldgrund des wahren Legendentons nicht vergessen, im Gegenteil: in dem Maße, wie Erb mit Farben und feinen Farben diese lebensgefällige Chronik Zug um Zug malt, erscheint der Glaubensgrund vertieft und neu im Glanz des Irrationalen.

FRANZ JOHANNES WEINRICH

Die Marter unseres Herrn

erzählt von seinen Senkern, von Menschen und Engeln. (292 Seiten). In Leinen 4.50 M.

„Schicksale und Seelen tun sich auf und erfüllen sich: Pilatus, der Berührte, Longinus, der Bekehrte, Judas, der sich Richtende, das Wunder um Veronika und all der Glanz und Schmerz um Maria, die Mutter. Es gibt in dessen kein Schicksal und keine Einzelpassion, die nicht auf die große Passion bezogen wäre und von da ihr Leben hätte, denn das ist das erste Gebot dieses Heilsepos, daß es die Einheit des göttlichen Dulders und Selben bewahrt.“
(Dr. Jos. Sprengler in der „Postzeitung“, Augsburg.)

OTTO KARRER

Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum

2. Aufl. (274 Seiten). Gebefiet 5.20 M.; in Leinen 6.50 M.

So wahr es ist, daß stets das Religiöse als Hauptanliegen die neue Seelenmacht ist, — so wahr ist es, daß kaum ein zweites Buch wie dieses den ringenden und strebenden Geistern zur Klarheit verhilft: durch eigene Gewißheit, durch weitweite und aufgeschlossene Betrachtung, durch ein profundes Wissen!

ANSGAR VONIER O. S. B.

Klassischer Katholizismus

Aus dem Englischen übertragen von Alb. Schmitt, Abt von Grüssau. (254 Seiten) Gebefiet 2.80 M.; in Leinen 4 M.

„Ein Buch, das in edler, doch allen verständlicher Sprache die unvergänglichen Grundwahrheiten des katholischen Glaubens darstellt und dem Katholiken ein klares, erhebendes und verpflichtendes Bild von der Ganzheit und Geschlossenheit seines Glaubens vermittelt.“
(Sunge Front, Düsseldorf).

ANSGAR VONIER O. S. B.

Christianus

Ein Bild des kathol. Menschen. Aus dem Englischen übertragen von Abt A. Schmitt. (204 Seiten). Gebefiet 2.20 M.; in Leinen 3.40 M.

Das Buch hat zum Thema die Verwirklichung der klassischen Wahrheiten des Glaubens im lebendigen Christen. Eine klare, mittelstehende Anleitung zum religiösen Leben.

VONIER-ELLERHORST

Die Persönlichkeit Christi

Aus dem Engl. übertragen von Winfred Ellerhorst O. S. B., Abtei Weingarten (216 S.). Gebefiet 2.60 M.; Leinen 3.80 M.

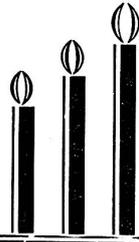
Die Persönlichkeit Christi erstet in diesem Buch losgelöst von den irdischen Realien, aber um so reiner strahlend in ihrer göttlichen Mission. Keine sonstige Darstellung kann die hier geübte christologische, auf der Summa des hl. Thomas von Aquin und den evangelischen und paulinischen Texten aufbauende Wesensdeutung ersetzen. Sie ist eine Synthese der göttlichen Eigenschaften und der Erlöserart des Menschensohnes. Voniers lebensunmittelbarer Stil und seine Fühlung mit den Fragen der christlichen Gegenwart und Wissenschaft bewahren sich wieder aufs eindringlichste.

VERLAG HERDER • FREIBURG IM BREISGAU

Wachswaren-Fabrik Brogle's Söhne, Sisseln (Aargau)

Gegründet 1856

Vertrauenshaus für



Altarkerzen

Osterkerzen - Kommunionkerzen
Missionskerzchen

Ewiglichtöl „Aeterna“, ruhig u. sparsam
brennend. Ewiglichtdochten, Ewiglichtgläser

Weihrauch, la. reinkörnig / Kerzen
für „Immergrad“ in jeder Grösse

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Beidigte Maßweinlieferanten



Missalien

in neuesten Ausgaben mit allen neuen Festen.

QUART=AUSGABE (30×22 cm)

Ausgabe Carlos Hofmann, Valencia.

Schwarz oder rot Halbleder, Rotschnitt Fr. 35.—

Dasselbe mit Goldschnitt . . . Fr. 39.—

Schwarz od. roies Ziegenleder, Goldschn. Fr. 54.—

Dasselbe, stärker vergoldeter Einband Fr. 62.—

Garnitur: Messingschliessen und Nägel Fr. 6.70

GROSS=QUART=AUSGABEN (32×23 cm)

(Pustet):

Gottwald=Missale 2. Auflage

Schwarz Leder mit Rotschnitt . . . Fr. 127.50

Schwarz Leder mit Goldschnitt . . . Fr. 135.—

Rot Leder mit Goldschnitt . . . Fr. 140.—

Rot od. grün Ziegenleder mit Goldschn. Fr. 175.—

Gewöhnliche Pustet=Ausgabe

Schwarz Halbleder mit Rotschnitt . . . Fr. 66.25

Schwarz Leder, Rotschnitt . . . Fr. 77.50

Schwarz Leder, Goldschnitt . . . Fr. 85.—

Preis des Propriums ist in den genannten Zahlen
nicht inbegriffen.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Die passenden

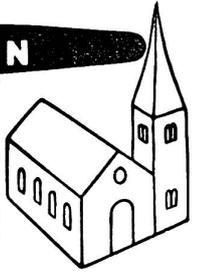
ÖLFEUERUNGSANLAGEN

FÜR KIRCHEN

SAUBER, BETRIEBSSICHER, SCHWEIZERFABRIKAT
ERSTELLEN

ROTO A.-G. WANGEN/OLTEN

BESTE REFERENZEN



Einladung zur Subskription

Im Dezember 1935 erscheint in unserem Verlag:

Albert Meyenberg

Von F. A. HERZOG, Prof. am Priesterseminar Luzern
Über 300 Seiten, Gr. 8°, mit vielen Bildern. In Leinen Fr. 6.50

Vorzugspreis für Vorbestellungen, die
bis 30. November 1935 eingehen, Fr. 5.50

Diese Biographie ist ein meisterliches Werk. Wie ein blauer Alpensee den felsgetürmten Bergriesen widerspiegelt, so leuchtet hier aus dem Buch eines klarblickenden, hochgemuten Freundes das Bild der hehren Priestergestalt unseres unvergesslichen grossen Mitbürgers • Meyenbergs besonnte Jugendzeit, sein Wirken in der Heimat und im Ausland, seine menschliche Eigenart, alles ist zu einem grossen Bild geformt. Aber das Buch bedeutet mehr, mit reichen Händen spendet es die geistige Erbschaft des grossen Toten aus, seinen tiefen religiösen Sinn, seine feurige Begeisterung für alles Gute, seine Hingabe für Christus • Diesem Buch gebührt ein Ehrenplatz in jeder katholischen Familie.

Verlag Räber & Cie., Luzern



MARMON & BLANK

Kirchliche Kunst-Werkstätten

WIL (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — Altäre, Kanzeln, Statuen, Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären Statuen und Gemälden. — Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen und Renovationen. Höchste Auszeichnung. — Beste Referenzen! Ausführung der Arbeiten in unseren eigenen Werkstätten.

FUCHS & CO. - ZUG

Telefon 40.041
Gegründet 1891

Meßweine

